

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 52

Artikel: Werth der Menschenkenntniss im Kriege

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVII. Jahrgang.

Basel.

XVII. Jahrgang. 1871.

Nr. 52.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franco durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Werth der Menschenkenntnis im Kriege. — F. W. v. Dittfurth, Die historischen Volkslieder des bayerischen Heeres. — Russlands Wehrkraft. — Max Jähns, Deutsche Feldzüge gegen Frankreich. — Oskar Jäger, Die punischen Kriege. — Militärisches Stützenbuch aus dem Feldzug von 1870 und 1871. — Der Unteroffizier im Terrain. — Eigengesellschaft: Bundesstadt: Ernennung von Divisionären. Das Blatt Nr. 3 der reducirten Schweizerkarte. Bern: Vorträge. Biel: Vortrag. Luzern: Offiziersgesellschaft. Thurgau: Schischvereine. Ostschweiz. Kavallerieverein. — Ausland: Oesterreich: Die Armee-3ta. Der Landesvertheidigungsminister. Tragen der Kapuze. Bayern: Vereinbarungen für die Mobilisirung. — Verschiedenes: Die Bewaffnung der leichtsten Kavallerie mit weittragenden Schusswaffen. Die Attacke der franz. Garde-Kürassiere bei Monville am 16. August 1870.

Werth der Menschenkenntnis im Kriege.

Die Kriege werden durch Menschen geführt, daher bilden diese den wichtigsten Bestandtheil der Kriegsmittel. Die andern Kriegswerkzeuge sind todtes Material, welches, erst durch den Menschen in Thätigkeit gesetzt, seine Wirksamkeit erlangen kann. Die leblosen Kriegswerkzeuge (Waffen u. s. w.) sind wohl geeignet, die physische Kraft der Kämpfer ungemein zu steigern; diese selbst aber können sie nie ersetzen.

Oberst Carrion-Nisas sagt: „L'homme a toujours été et sera toujours le grand et véritable instrument de la guerre.“

Um sich eines Werkzeuges zu bedienen und aus demselben den größten Nutzen zu ziehen, muß man mit seiner Beschaffenheit bekannt sein. So ist es auch mit dem Menschen, den wir als Hauptwerkzeug des Krieges betrachten müssen.

Menschenkenntnis, Kenntniss des Leistungsvermögens der Menschen in physischer, moralischer und intellektueller Beziehung, Kenntniss der Eigenschaften, welche konstant bleiben, und jener, welche gesteigert werden können, oder die unter dem Einfluß äußerer Umstände Schwankungen unterliegen, bilden die Grundlage der praktischen Kriegführung.

Von der Beschaffenheit des Menschen und seinen Eigenschaften ausgehend, läßt sich die Nothwendigkeit und der relative Nutzen der Einrichtungen des Kriegswesens und der ganzen Kriegskunst am besten darthun, denn der Zweck derselben ist kein anderer, als die Kräfte der Menschen zur Ueberwältigung des feindlichen Widerstandes zu benutzen. Jene Anführer, welche dieses am besten verstanden, waren immer die größten Feldherren.

Die Menschenkenntnis im weitesten Sinne gibt

nicht nur den Maßstab zu allen Operationen, zu Allem, was der Feldherr mit Aussicht auf Erfolg unternehmen darf, sondern sie gibt ihm auch das Mittel, die geistigen Kräfte, welche die Masse des Heeres enthält, vollständig zu verwerten und durch Hebung des moralischen Elementes der Truppen die Kraft derselben auf die höchste Potenz zu erheben. Kein großer Feldherr, kein großer Krieger weder des Alterthums noch der Neuzeit vernachlässigte die Ausbeute einer so reichhaltigen Quelle der Kraft.

Die Menschenkenntnis gibt das Mittel zu außerordentlichen Erfolgen. Sie allein ermöglicht es, die Menschen nach ihrer ganzen Leistungsfähigkeit dem Kriegszwecke dienstbar zu machen. — Menschenkenntnis war der Zauberstab, durch den die großen Feldherren und Krieger aller Völker und Jahrhunderte die Wunder ihrer Thaten vollbrachten. Alexander, Hannibal, Cäsar, Gustav Adolph, Friedrich II. und Napoleon I. besaßen diese Gabe im höchsten Grade.

Die körperlichen Kräfte der Menschen kennen zu lernen, bietet geringe Schwierigkeiten. Schwerer ist es, ihre Geistesgaben und ihren Charakter kennen zu lernen. Selbst fleißige Beobachtung hilft wenig, wenn sie nicht von dem Scharfblick des Beobachters unterstützt wird. Deshalb findet man aber auch so wenig große Feldherren, weil eben die Kriegskunst auf Menschenkenntnis und Kenntniss des menschlichen Herzens beruht und dieses eine seltene und schwierige Wissenschaft ist.

Die Menschenkenntnis hat, wie eine Münze, zwei Seiten; die eine ist: Andere richtig beurtheilen, die zweite: auf Andere richtig einwirken. Es ist wichtig, die Eigenschaften, den Charakter und die Geistesgaben der einzelnen Individuen zu kennen, um diese in der ihnen am besten entsprechenden Weise verwenden zu können; man muß die Massen kennen,

um durch Belebung ihres moralischen Elementes ihre Kraft zu steigern und einen Faktor bei der Berechnung kriegerischer Unternehmungen zu haben.

Schon manche gut ausgebachte Operation scheiterte, weil die ersten Faktoren des Erfolges, die Truppen und ihre Anführer, nicht richtig beurtheilt worden sind.

Manche Operation mißlang, weil der Befehlshaber einem Unteranführer eine Rolle zutheilte, zu welcher derselbe vermöge seiner Gattesgaben oder seines Charakters nicht geeignet war. Der Mann, welcher in dem einen Fach Ausgezeichnetes leistet, kann in dem andern vollständig unbrauchbar sein.

Von keiner geringern Wichtigkeit, als die einzelnen Individuen auf den Platz zu stellen, wo sie die nützlichsten Dienste leisten können, ist es, den moralischen Werth der eigenen und feindlichen Truppen richtig zu beurtheilen. Machiavelli sagt: „Wer seine und des Feindes Kräfte richtig zu würdigen weiß, ist schwer zu beslegen.“ Dieses ist nicht zu bestreiten, bezieht sich aber nicht bloß auf die physischen Kräfte, sondern auch auf die moralischen und geistigen. Von nicht geringerer Wichtigkeit, als die Anzahl und Beschaffenheit der feindlichen Streiter, ist der moralische Zustand der Truppen und die Talente ihrer Anführer.

Der Herzog von Ragusa sagt: „Die Kenntniß des menschlichen Herzens ist überall und immer nothwendig, wo Menschen zu leiten sind; am meisten, am schnellsten und am entschiedensten macht sie sich im Kriege fühlbar. Immer wird dem Kriegsgenie eines Generals etwas fehlen, wenn er mit dem Talent seiner Kombinationen, die ich die technischen nennen will, nicht Kenntniß des menschlichen Herzens und Entschlossenheit vereinigt — Eigenschaften, die Naturgabe sind; wenn er nicht instinkartig erräth, was in dem Herzen seiner Soldaten und was bei dem Feinde vorgeht. Diese innern, wechselnden Anregungen bilden den moralischen Theil des Krieges. Eine geheimnißvolle Wirkung, welche die Kraft der Heere wandelbar macht, durch welche ein Mann zehn aufwiegt, und zehn oft nicht einen.“

Nicht bloß die Zahl der Streiter, nicht Winkel und geometrische Figuren, welche man schon oft mathematisch bestimmen wollte, sondern das menschliche Herz unter dem Einflusse verschiedener Verhältnisse bildet den Punkt, von welchem bei dem Entwurf strategischer Operationen ausgegangen werden muß. Die Menschenkenntniß lehrt den Feldherrn und seine Unterbefehlshaber bis zum Geringssten ihre Mittel kennen und darnach verwenden. — Schon manche gut kombinierte Unternehmung ist gescheitert, weil der erste und hauptsächlichste Faktor des Gelingens außer Acht gelassen worden und die Truppen nur in ihrer physischen Stärke, nicht aber nach ihren geistigen und moralischen Elementen richtig geschätzt waren.

Von zwei sich bekämpfenden gleich guten Armeen von gleicher Stärke, deren eine die andere umgeht und sich auf deren Rückzugslinie aufstellt, sagt die Theorie: es seien beide abgeschnitten; dieses ist allerdings wahr, aber die Chancen sind sehr ungleich. Die Armee Desjenigen, welcher die Umgehung mit

Absicht bewirkt hat, sagt: wir haben den Feind umgangen, wir werden ihn vernichten. Der Feldherr, der so eine gewagte Operation ausgeführt, hat mit seinem Wissen und Willen die Schiffe hinter sich verbrannt; er ist voll Kühnheit, er sucht eine Schlacht, indem er seiner Armee zuruft: ärtet jetzt die Früchte eurer Anstrengungen! Die Armee des Umganges sagt: wir sind abgeschnitten; ihr General ist mit Besorgnissen erfüllt, er denkt an die Verantwortung, welche auf ihm lastet, und sucht mehr, sich aus der fatalen Lage zu ziehen, als selbst den Gegner zu vernichten. Dazu kommt noch, daß er geneigt ist, Denjenigen, der kühn handelt, für stärker zu halten, als er vielleicht in Wirklichkeit ist. Kommt es unter diesen Verhältnissen zur Schlacht, so hat Derjenige, welcher den Andern glücklich umgangen hat, durch das moralische Uebergewicht mindestens fünf und zwanzig Chancen mehr des Gelingens, und dieses macht die großen Resultate, welche Napoleon mit beinahe gleich starken Armeen über seine Gegner bei Marengo, Ulm und Jena durch ähnliche Manöver erzielte, wohl erklärlich.

Eine beschränkte Kritik hält sich gar oft nur an die Größe der Zahlen, und beurtheilt darnach die Operationen; doch die beiderseitigen numerischen Verhältnisse sind den streitenden Parteien im Kriege gewöhnlich unbekannt, außerdem haben sie oft sehr mangelhafte oder irrige Nachrichten über die Dispositionen des Gegners, sie tappen oft im Finstern, es können auch andere Einflüsse eine an Zahl überlegene Armee zur Unthätigkeit zwingen und sie außer Stand setzen, kühn zu operiren; dieses ist z. B. der Fall, wenn die Bande der Disziplin gelockert sind, wenn anstrengende Märsche und Mangel sie erschöpft oder einige partielle Unfälle sich ereignet haben, überhaupt die Armee moralisch niedergedrückt und entmuthigt ist. In diesem Fall kann der an Zahl schwächere Gegner, wenn bei ihm nicht dieselben nachtheiligen Einflüsse sich geltend machen, an Kraft überlegen sein. E.

Die historischen Volkslieder des bayerischen Heeres von 1620—1870 von Franz Wilh. Freiherrn v. Dittfurth. Nördlingen, 1871. Verlag der Beck'schen Buchhandlung. 8°. 160 S.

Mit großem Fleiß hat der Herr Verfasser die in fliegenden Blättern und Handschriften enthaltenen oder noch im Volksmunde lebenden Lieder des bayerischen Heeres gesammelt. Dieselben sind meist Zeugnisse mehr oder weniger bedeutender Ereignisse und liefern einen beachtenswerthen Beitrag zum Erkennen, wie das Volk und Heer gegenüber denselben gestimmt war und wie es dieselben aufgefaßt hat. Manches alte, schon der Vergessenheit anheimgefallene Lied wird in dieser Schrift wieder in Erinnerung gebracht. Vielen Liedern sind die betreffenden alten Melodien beigegeben.

Die Schrift beginnt mit dem alten Soldatenlied: In geschloss'nen Gliedern sehen, Stürmisch wie der Teufel sehen, Steht Soldaten trefflich an.